

JOACHIM GNILKA, *Der Epheserbrief*. Herders Theologischer Kommentar zum NT. Band X. Freiburg i.Br. 1971. 328 Seiten, 48.— DM.

Ein rein wissenschaftlicher Kommentar, an *H. Schliers* Werk sich messend und es überholend, mit feinsten Nuancen im Aufspüren vorgegebener Traditionen (nicht Gnosis, sondern Qumran und Philo), kann bei der akuten Situation der Kirche im Zentrum der Ekklesiologie auch mit größter Zurückhaltung nicht ohne Folgen bleiben. Übereinstimmung des jüdisch-christlichen Paulusschülers mit seinem gefeierten Lehrer bei abweichender Terminologie, Kampf gegen ungeschichtlichen kosmologischen Synkretismus, verwandt dem Kolosserbrief, für die geschichtliche Gnadenstat des Crucifixus, frei von Parusie-Erwartung, trotz spekulativer Kraft die Anakephalaios ohne Triumphalismus nüchtern als Ziel eines verantwortlichen Wachsens der Kirche zu Christus hin verstanden, das allein sind Klärungen, die das Studium des Werkes gebieten. Seine Gipfelung ist die Genauigkeit der ekklesiologischen Exegese von Kap. 2, 14 f. (ein Christuslied) und Kap. 4, 1—16 (S. 193 ff.). Man stelle das Kapitel „Lumen gentium“ gegenüber, und man begreift, was es bedeutet, daß der um 100 n.Chr. verfaßte Brief zwar die Apostel als Fundament rühmt — ohne Petrus zu erwähnen, aber weder Ordination noch Sukzession kennt, hingegen die volle Verantwortung jedes einzelnen betont. Ferner: die Universalität der Kirche mit von Philo entlehnten Begriffen hat die Einheit in der Liebe wie die Einheit unter dem wirkenden Haupt Christus zur Voraussetzung, während die Welt zerrissen ist und den Frieden von der Kirche erwartet. Gnilka fordert nicht heraus, er exegisiert sachlich. Doch die Wirkung dürfte nicht gering sein. Auch bei der Ehelehre von Kap. 5, 21 f., die kein Sakrament beinhaltet. Hier drängt sich vollends die Frage an die vorbildliche Methode dieses wie anderer Exegeten auf: Müßte die rein wissenschaftliche historisch-kritische Methode nicht den hermeneutischen Absprung zur Interpretation der Überlieferung auf die Gegenwart bieten? Wird ein Priester im Amt, von den Studenten zu schweigen, ohne solche Anleitung nicht hilflos?

HERMANN PFISTER (Hrsg.), *Polen und Deutsche*. Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. Pädagogische Informationen. Monographien 1, 1972. Zu beziehen über die Kontaktanschrift des Herausgebers: 7808 Waldkirch, Schillerstraße 21, 203 Seiten, Broschur 6.— DM.

Rechtzeitig zur bundesdeutschen ostpolitischen Auseinandersetzung erschien zu Beginn dieses Jahres im Selbstverlag junger Lehrer an höheren Schulen in Südbaden eine neue Dokumentation zum deutsch-polnischen Verhältnis als erste Monographie der Pädagogischen Informationen. Nach einem Geleitwort des Bundespräsidenten, *G. Heinemann*, zum 30. Jahrestag des Kriegsbeginns führen zwei Beiträge, ein anonymer aus der Sicht eines Polen und einer aus der Feder des Dominikaners *P. Engelhardt*, Mitglied des Bensberger Kreises, kurz in die Thematik ein. Der Pole geht vor allem auf die „psychologischen Momente“ in den deutsch-polnischen Beziehungen ein und stellt als „Hauptcharakteristikum“ für die Vergangenheit den „ungeheuren Druck auf Polen“, das „stete Zurückdrängen . . . unseres Volksraumes, Volksgutes“ heraus. Er gibt jedoch zu, daß die Deutschen auch „wertvolle Kulturgüter mit sich brachten“ (z.B. die gesamte Kultur- und Zivilisationsarbeit deutscher Orden). Dies einzugestehen sei jedoch für die Polen nach dem letzten „Vernichtungskrieg“ nicht „ganz einfach“. Der zweite Einführungsbeitrag ist identisch mit dem Referat, das der Verfasser auf dem Kongreß „Friede mit Polen“ im Februar 1971 in Frankfurt gehalten hat (vgl. HK, April 1971, 206—207). Er umreißt darin kurz das katholische Versagen und den katholischen Beitrag zum Frieden wie zur

Versöhnung mit Polen. Neben einer kurzen Chronik der deutsch-polnischen Beziehungen zwischen 1916 und 1970, einem längeren geschichtlichen Überblick bis in die jüngste Vergangenheit und einigen statistischen Daten über die heutige Volksrepublik Polen bildet der Dokumentationsteil den Hauptinhalt des Buches. Er enthält teils in Auszügen, teils in vollem Wortlaut die wichtigsten Dokumente zum Thema des deutsch-polnischen Verhältnisses, angefangen von der Erklärung der „Großen Drei“ auf der Konferenz von Potsdam über die Aussagen der deutschen Heimatvertriebenen bis zu den Stellungnahmen der Kirchen (z.B. die evangelische Denkschrift, das Bensberger Polenmemorandum, den Briefwechsel zwischen dem deutschen und polnischen Episkopat). Außerdem enthält dieser Teil die Erklärungen, die anläßlich der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages vom Bundeskanzler, vom Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, *R. Barzel*, vom Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands, *D. Dietzfelbinger*, von den Vertriebenen und von Kardinal *Döpfner* im Namen der deutschen Bischofskonferenz abgegeben wurden. Der Dokumentationsteil schließt mit einem Beitrag des Vorsitzenden der ZNAK-Gruppe im polnischen Sejm, *S. Stomma*, zum deutsch-polnischen Verhältnis.

WILFRIED RUFF, *Organverpflanzung, Ethische Probleme aus katholischer Sicht*. Wilhelm Goldmann Verlag, München 1971. 178 S. Pbk. 22.— DM.

Ruff, Jesuit, Arzt und Lehrbeauftragter für Pastoralmedizin an der Phil.-theol. Hochschule Frankfurt-St. Georgen, sucht in dieser interessanten Studie die heutigen mit Organverpflanzungen verbundenen medizinisch-sozialen Probleme unter ethischen Gesichtspunkten neu zu stellen und Lösungsansätze zu erarbeiten. Während die traditionelle Ethik das Eingriffsrecht des Menschen in seinen Organismus (Verstümmelung, Gewebeübertragung) mit dem Ganzheitsprinzip rechtfertigte (Teil I), ergaben sich neue ethische Fragen bei Transplantationen, wo soeben Verstorbenen entnommene Transplantate verwendet wurden. Als entscheidendes und zentrales Problem stellte sich hier die Frage nach der sicheren bzw. menschenmöglich sicheren Bestimmung des Todeseintritts. Damit sind viele andere schwierige Fragen verbunden. Woran z. B. „bemißt sich überhaupt das Recht des Kranken auf Leben? Hat er das Recht und die Pflicht, jede nur denkbar mögliche Hilfe anzunehmen? Welche Experimente darf der Arzt dem Kranken zumuten“. Alle diese Fragen „gründen letztlich in der Frage nach dem ärztlichen Heil Auftrag und seinen Grenzen“. Im zweiten Teil untersucht der Autor die „biologisch-medizinischen Möglichkeiten von Organtransplantationen und deren Voraussetzungen“. Dabei kommen alle bekannten Arten von Organverpflanzungen zur Sprache, von der Nieren- bis zur Milztransplantation und der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit einer Gehirnverpflanzung, die immunologischen Probleme beim Empfänger sowie die Kriterien für den Hirntod, der „heute meist als ‚irreversibler Ausfall der gesamten Hirnleistungen‘ definiert“ wird, sich aber „nur indirekt verifizieren läßt“. Im dritten Teil bezieht Ruff die Gemeinschaft bzw. Gesellschaft mit in die ethische Normfrage ein. Dabei entwickelt er z. B. bei der Frage der Lebensverlängerung fünf Kriterien, unter denen eine durch „Organentnahme bedingte Lebensverkürzung sittlich erlaubt“ ist, greift die Frage einer gesellschaftlichen Prioritätsordnung auf, die je nach den gesetzten (sozial-ökonomischen, individuellen u. a.) Akzenten sehr verschieden sein kann. Er zeigt darüber hinaus, daß die technischen Möglichkeiten einer Lebensverlängerung nicht schon Kriterium für deren Anwendung sein müsse — dies sei vielmehr der Kranke als personales Wesen —, und befaßt sich mit der Frage des „Experiments am Menschen“.